

jedoch nicht mehr als 60,000 Soldaten, durchaus Mandchu-Tataren, in 8 Banner getheilt. Der größere Theil dieser tatarischen Regimenter verläßt die Hauptstadt nie; die übrigen sind in den Provinzen zerstreut und bilden die Garnisonen der vorzüglichsten Städte. Es sind muthige kräftige Männer, trotzdem aber nichts weniger als furchtbar, denn ihre Waffen bestehen aus Bogen und Hakenbüchsen mit Lunten, und militärische Taktik ist ihnen ganz fremd. Die Piraten des malayischen Archipels sind ungleich tüchtigere Strategen, als diese stolzen Mandchukrieger. Außer diesen 60,000 Mann, welche die eigentliche und einzige chinesische Armee bilden, besitzt China noch eine zahlreiche Miliz. Das Waffenhandwerk ist in den Familien erblich. Hat der Sohn von seinem Vater den Gebrauch des Säbels und des Schildes gelernt, hat er es so weit gebracht, daß er mit der einen Hand den Hieb führen, mit der andern sich decken kann, weiß er den Pfeil nach dem Ziele abzuschießen oder die Hakenbüchse zu laden, dann tritt er vor den Mandarin, legt die Probe seiner erlangten Fähigkeiten ab und erkaufte sich das Recht, dem Kaiser zu dienen. Diese Befugniß, die für einige Taels (ungefähr 3 Fl. C. M.) ertheilt wird, verschafft den chinesischen Milizen eine gewisse Quantität Reis, irgend ein Stückchen Grund, welches ihren Lebensunterhalt sichert. An die Scholle gebunden, sind diese Milizen nicht in Kasernen vereint. Jeder Milizsoldat lebt daheim im Kreise seiner Kinder, bebaut sein Fleckchen des himmlischen Reiches und zieht die Uniform nur bei seltenen Gelegenheiten an. Braucht man die Miliz, so findet man kaum ein Viertel der Soldaten, die in den Registern der Mandarinen eingetragen sind. Einige melden sich nicht auf den Ruf, der größte Theil hat aber nie existirt und ihr Sold diente nur dazu, die unzureichende Gage der Officiere zu verstärken. Hat man sie aber auch unter den Fahnen versammelt, so wird diese undisciplinirte Masse oft meuterisch und nicht selten weigern sich ganze Corps, sich mit dem Feinde zu schlagen, außer man bezahlt sie für ihre Pflicht. Vor der Expedition der Engländer im Jahre 1840 war der Krieg, und folglich auch die Uebung im Waffenhandwerk etwas, woran man in diesen friedliebenden Gegenden gar nicht dachte. Selbst die Räuber, deren Banden — durch die Noth und Unterdrückung verstärkt — gar häufig die Integrität des Reiches gefährdeten, fürchten den chinesischen Soldaten nur wenig, und wurden weit öfter durch

glückliche Unterhandlungen, als durch die kaiserliche Armee entwaffnet. Derselbe Fall ist es mit den Seeräubern, welche die Küsten von Fokien und den Golf von Toukin beunruhigen, die jede Kriegsschönke besiegen, und über die nur zur Flußschiffahrt tauglichen Mandarinenten lachen. So oft die Regierung diese Piratenschiffe zerstreuen wollte, sah sie sich genöthigt, ihnen einen ihrer eigenen Kapitäne entgegen zu stellen, welcher sich von seinen Genossen losgesagt hatte und mit einem Theile der Rebellenflotte in den Dienst des Kaisers übergegangen war.

**Allzuscharf macht schartig.** In dem Städtchen B\*\*, bekannt durch seinen Betrieb mit Tabak, der aber kein Havannatabak ist, wollte ein dort ansässiger Bürger sich mit der Tochter des Schulzen im benachbarten Dorfe W\*\*\* verheirathen. Die Eltern der Braut wünschten, daß die Trauung in ihrem Wohnort vor dem dortigen Geistlichen geschehen möchte, weil er der Braut den religiösen Unterricht ertheilt und sie confirmirt hatte.

Der Prediger T... bemerkte, wie er zwar ihr Verlangen gern erfüllen würde, da aber der Bräutigam zur reformirten Kirche gehöre, so müsse dazu die Genehmigung von dem Pastor N. zu Sch... ertheilt werden, und er wolle deshalb an denselben schreiben. Dies geschah, er erhielt aber keine Antwort, und erklärte nun den Eltern der Braut, wie er bei dem besten Willen, ohne einen solchen Consens, die Trauung nicht vollziehen könne.

Die Eltern der Braut und sie selbst waren aber fest entschlossen, von ihrem Vorsatz nicht abzustehen. Ganz unerwartet kamen die Eltern zu dem Prediger T... und sagten ihm: Nun, lieber Herr Pastor, werden Sie doch unsere Tochter mit ihrem Bräutigam trauen. Den Consens haben wir erhalten.

Der Schulze zeigte ihm nun solchen von der reformirten französischen Kirche in Sch..., zu welcher der Bräutigam gehörte und eine Quittung über dafür gezahlte 14 Thlr. 20 Sgr.

Da auf diese Weise das Hinderniß besiegt war, so geschah die Trauung in dem Dorfe W... von dem dortigen Pfarrer.

Die Folge davon war aber, daß nach dem Trauungsakte nicht nur der junge Ehemann, sondern auch dessen ganze Familie zur deutschen evangelischen Kirche übergetreten sind.

— v.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hünze in Leipzig.

1840  
1000  
1000  
1000